

# Liechtensteiner Volksblatt

Wozu? Für das Inland, die Schweiz, Oesterreich und Deutsch-land jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 6.—, vierteljährlich Fr. 3.50.  
Ausland jährlich Fr. 15.—, halbjährlich Fr. 7.50.  
Werbungsgeld: im Inland die 7. Spalte, Zeitungs-10 Rp., Ausland 15 Rp.; Reklamen das Doppelte. — Postrechnung Nr. IX/2988.  
vierteljährlich Fr. 3.80. Postamt. bestelll 30 Rp. Zuschlag.  
Telephon: Baduz Nr. 43, Au (St. G.) Nr. 100



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal).  
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Baduz einzusenden.  
Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Baduz, Buchdruckerei Au und Schweizer-Annoncen V.-G. St. Gallen, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

## Unsere Herbstausichten.

(Eingefandt.)  
Die Obsterte verspricht bei uns nicht besser zu werden als in der Schweiz.  
Die Birnenernte wird fast von allen Seiten als eine totale Fehlernte beurteilt. Vielfach hört man das Urteil, es sei das die vollständigste Fehlernte seit dem Jahre 1913. Das Fehlen der Birnen ist wirklich auffallend; es gibt Sorten, bei der man in einem ganzen Gemeindebann kaum eine Birne aufstreuen kann, auch bei stark verbreiteten und sonst fleißig tragenden Sorten.  
In Triesen z. B. sieht man an der Landstrasse entlang und im Meule voll behangene Bäume, daß es eine Freude ist. Sonst aber sind sie ziemlich selten zu sehen. So muß man zu dem Urteil kommen, daß wir in Birnen heuer eine Fehlernte von feltener Vollständigkeit haben.  
Für die gesamte Obstverwertung bedeutet das einen ersten Schlag und diejenigen Bauern und Interessenten, welche schon öfters über die starken Obsterten undankbar geschimpft haben, können dies Jahr erfahren, wie es ist, wenn man gar nichts bekommt!

für Verkäufer und Käufer ungünstige Faktoren.  
Die Steinobsternte ist ebenfalls nicht groß und wird sehr wenig zu tun geben. Erfreulich ist die Rufernte, welche von allen Obsterten wohl die beste ist. Seit Jahren hat man den Obstbauern gesagt: Hängt nicht alles an einen Nagel, pflanzt alle Obstsorten! Gar viele haben das nicht getan und bekommen ab und zu ihre Einseitigkeit zu spüren. Was nützt den meisten die gute Rufernte, wenn sie keine Nuthäuser mehr haben?  
Was hocherfreulich ist, die Kartoffeln und Türken haben sich mehrheitlich gut gehalten und versprechen einen schönen Ertrag. Auch die Weinreben stehen mehrheitlich gut, aber der Ertrag läßt noch da und dort zu wünschen übrig. Die Bienenzucht hat sich eines ergiebigen Sommers erfreut und, wie man hört, hat die zweite Honigernte recht gut ergeben.  
Leider hat die Maul- und Klauenseuche in der Schweiz und auch im benachbarten Vorarlberg sich ausgebreitet und schon genug Schaden angerichtet. Möge Gott doch unser Ländchen vor dieser schweren Heimsuchung bewahren!

müsse noch studieren und lernen und dann erst der Borwurf „er sei noch ein unbeschriebenes Blatt“. Soll das wirklich ein Angriff sein? Im Gegenteil, darauf soll Dr. Marger stolz sein, hat er verschiedenen Herren etwas voraus, was sie trotz ihrer Erfahrung nie mehr nachholen können. Dr. Marger hat noch reinen Schild, es ist doch immerhin besser, ein „unbeschriebenes Blatt“ zu sein, als ein „beschmiertes“. Was würde man über Dr. Marger sagen, wenn er sich z. B. als Treuhänder von denen hätte bezahnen lassen wollen, die er hätte sollen überwachen? Was würde man über ihn sagen, wenn der Präsident des Landtages zu ihm gesagt hätte: Das Vorgehen ist mit der Ehre eines Abgeordneten nicht vereinbar? Das eine ist sicher, daß wir eine solche Beschreibung von Dr. Marger nicht erwarten, so geschrieben zu sein, ist keine Ehre, das soll er ruhigen Herzens anderen überlassen. Wenn erwünscht, können zur Illustration genauere Daten angegeben werden. Für heute genügt!  
Ein Zuhörer.

des? War jenes etwa positive Arbeit oder war es ein Schrepprügel? Sind die von Herren der Volkspartei hervorgerufenen Demonstrationen etwa schon vergessen? Damals hieß es: Wir verlangen, das Volk will es, denn wir, die Opposition, sind das Volk. Heute hat die Opposition, die Bürgerpartei, in klaren Worten auf Mängel hingewiesen, ist mutig für Recht und Gerechtigkeit eingetreten. Was ist die Antwort? eine Anfechtung von Männern, die das offene Wort wagen, das ihnen sofort verdreht wird. Eine persönliche Schimpfprobe, das war wieder das wahre Gesicht der ehemaligen Obergerichtlichen, so recht nach früherem Muster.

## Calderons Welttheater in Einsiedeln.

O. Ein gütiges Geschick führte mich letzten Mittwoch nach Einsiedeln zur Aufführung von Calderons Welttheater, welche Aufführungen nicht zuletzt der Initiative des auch in Baduz aus seinem Volksvereinsvortrage bekannten Herrn Dr. Linus Birchler zu danken sind und die freundliche Vermittlung des Herrn Redaktors Dr. Bülsterli verschaffte mir einen sehr günstigen Platz auf dem weiten, dichtbesetzten Zuschauersitze. Schade nur, daß ich nicht Monate früher die Fahrt unternahm, denn heute komme ich reichlich spät, den geschickten Lesern ein paar Worte zu künden über das Herrliche, was ich in Einsiedeln gesehen.

Der Gedankengang des „Welttheater“ ist eine ewige, unvergängliche Wahrheit, uns kündend, daß alles, was die Welt uns lieh, wir vor dem Scheiden aus ihr wieder abgeben müssen und allein unsere Werke uns folgen zum Lohn oder Verderben.

Als nach feierlichem Glockengeläute der Aufzug der Engel und seligen Geister sich vollzog, dachte ich ein unübertrefflich schönes Bild zu sehen, wert, daß die Feder nach begeisterten Worten suche, das Gesehene zu schildern. Doch wie das Spiel weiter ging, erkannte ich, daß die Bilder, die vor den Augen und Ohren der vieltausendköpfigen Menge sich entwickelten, fortwährend sich steigerten und daß es vergebliches Bemühen wäre, eine halbwegs treffende Schilderung zu versuchen. Dieses Mysterienspiel zeigt uns so anschaulich menschliche Schwäche und menschliche Größe, letztere vor allem im Entfagen, in der Gestalt der Weisheit, einer Nonne. Es zeigt uns, wie der Meister das alles lohnt und bestraft, gibt uns ein überwältigendes Bild, das uns dem Erdentaube entrückt und uns in höhere Sphären verseht.

Die Aufführungen wurden bekanntlich schon letztes Jahr begonnen und heuer seit Mai fortgesetzt, der bisher als letzte vorgeführten Vorstellung vom 13. d. M. sollen nun noch zwei weitere folgen, am 16. und 19. d. M.

## Bei der Wahrheit bleiben!

(Eingef.) Das ist eigentlich das Wenigste, was man verlangen dürfen sollte, doch für den Berichterstatter der Nachrichten, der über die Bürgerparteierversammlung in Triesen berichtet, ist auch das zu viel.  
In erwähntem Bericht sind Unwahrheit, Entstellung und Verdrehung Trumpf, er erhebt zwar selbst keinen Anspruch auf „Vollständigkeit“, doch ich habe mir früher gedacht, „Unvollständigkeit“ und Unwahrheit sei ein Unterschied, rasam wäre auf jeden Fall, für nächstesmal einen besseren Steuergraphen zu entfehlen, die Verfasser des Berichtes können dann trotzdem immer noch nach Gutdünken verdrehen und Unwahrheiten behaupten, es kommt ihnen ja doch nicht darauf an, eine mehr oder weniger.  
Selbstverständlich haben die Herren Dr. Marger gleich zu Anfang fest hernehmen wollen, und dazu war kein Mittel zu schlecht, ihm wurden Worte in den Mund gelegt, die er einerseits gar nicht gesprochen hat, andererseits sind seine Ausführungen ins Gegenteil verkehrt worden und das Ganze ist ausgeschmückt und entstellt durch eine Menge direkter Unwahrheiten — ein Vorgehen bezeichnend für das charaktervolle Vorgehen des Berichterstatters und seiner dunklen Hintermänner! Die Umrahmung des schönen Werkes bilden eine Reihe guter Ratschläge, vermischt mit einer Menge Anfechtungen, man weiß ihm ja so vieles vorzuwerfen — er ist zu jung, noch unerfahren, er

## Ja, das wahre Gesicht.

(Eingef.) „Die Rache läßt vom Maulen nicht.“ Dieses Sprichwort bewahrheitete sich wieder einmal in der letzten Nummer des Regierungsblattes. Der sachlichen Aufklärungsarbeit im „Liecht. Volksblatt“ wußte der Generalstab der ehemaligen Obergerichtlichen nichts als ein Geschimpfe entgegenzustellen. Da wurde wieder einmal so recht persönlich über die frühere Regierung losgezogen. Mit was für Fähigkeiten können sich denn eigentlich die heutigen Herren brüsten? Da braucht man nur die Augen aufzumachen: Stehe still o Wanderer und betrachte, was die Politik mir alles brachte.

Dem Herrn Dr. Marger wurde die Rede im Munde ungedreht und dann recht fleißig über ihn losgedroschen. Weil er nicht ins Horn der Großmagnaten bläst, wird gleich der Stab über ihn gebracht, „nicht fähig zum Staatsmann“, „unbeschriebenes Blatt“ usw. Sucht etwa schon die Angst hervor? Was war der junge Rechtsanwält Dr. W. Beck bei seinem ersten Auftreten hier? Was hatte er denn Großes geleistet? Und was ist überhaupt von den Herren der Volkspartei Großes geleistet worden? Als durch die Katastrophe der Weltpolitik unser Land in eine mißliche Lage gekommen war, da waren es die Männer der Bürgerpartei, welche in den schwersten Zeiten, die das Land je durchzumachen hatte, dem Lande auf anständiger Weise emporgeholfen wollten. Wer anders aber als der jetzige Regierungschef und der jetzige Landtagspräsident stimmte damals sowohl gegen das provisorische Steuergesetz als auch gegen den selbständigen Zolltarif des Lan-

zurück, als hätte er ihr sagen können: „Ich lebe nur durch dich.“

Bilda fand am Morgen den Strauß; mit vor Freude zitternden Händen nahm sie ihn auf. Ihr war es, als ob auf jedem Blütenblatte der Name Lokis geschrieben stünde.

Der alte Bauer, eilig durch Krißhona benachrichtigt und von Subi aufgehetzt, geriet außer sich, als das junge Mädchen, strahlend über die erhaltene Gabe, ins Zimmer trat. Hatte er ihr nicht strenge verboten, vor Tagesanbruch in den Feldern umherzuströmen und jetzt brachte sie doch wieder von diesen verfluchten Unglücksblumen.

Die unschuldige Botenschaft, noch feucht vom Tau der Nacht, von den Tränen des Geliebten vielleicht, brachte für Bilda von neuem die Anklage, vor Sonnenaufgang die Blumen und den Tau der Nacht zu sammeln, um damit dem Vieh zu schaden und das Reifen der Ernte zu verhindern. Bilda verteidigte sich nicht, nur als Subi auf des Alten Befehl ihr die Blumen entriß und sie zertrat, stießen ihre Tränen. Eine einzige kleine Orchidee hatte sie retten können, sie legte sie zu Füßen der Mutter Gottes nieder, ein duftendes Gebet: „Für Lohi!“

## Feuilleton.

### Bilda, die Hexe.

Roman aus der Zeit der Hexenprozesse in der Schweiz von Isabelle Kaiser.

(Nachdruck verboten.)

Er nährte sich wie ein Asket, damit die kostbaren Vorräte lange vorhielten. Nachts unternahm er weite Gänge, um seine Glieder, die durch die lange Untätigkeit einzustarren schienen, wieder gelenkig zu machen. Von der Bergeshöhe suchte sein Blick im Tale die Stelle, wo der Rotensüßhof unter Bäumen versteckt im Schummer lag. Im Graje ausgestreckt, den Kopf in die Hand gestützt, sah er nach der Heimstätte, wo die Geliebte lebte; und schimmerte unten ein Licht, dann war der Stern seiner Nacht unten auf der Erde, nicht oben am Firmamente. Er lebte nur in dem Gedanken an sie und ihre Güte. Die Erinnerung an ihren Blick war Sonntag für seine Lippen; denn er sich ihre Stimme zurückrief, erklangen ihm Friedensglocken, und die Hoffnung berührte

ihn mit sanften Fittigen, wenn er des leisen Druckes ihrer Hand gedachte.

Eines Abends, da die Unruhe ihn verzehrte, stieg er den Weg hinan, der auf den Gubel führt. Er erinnerte sich, von einem Einsiedler gehört zu haben, der dort seine Klause aufgeschlagen hätte. Er fand den heiligen Mann im Gebete, und die Zelle, dem Lichte der Gestirne weit geöffnet, nahm ihn auf.

Im härenen Gewande, Sandalen an den Füßen, der silberweiße Bart sich von dem dunklen Gewande scharf abhebend, hatte der Eremit das Gesicht jener Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat, die er mit dem gütigsten Lächeln und dem klarsten verstehenden Auge begnadet. Gewiß wohnte Gott in dieser sanften Seele, denn seine Augen waren voll Trostes, und die milden Worte dieser alten Lippen waren voll göttlicher Rindlichkeit in ihrer tiefen Weisheit. Seine Klause war ein Asyl; er nahm alle Parias auf. Während der Verfolgung Schuhmachers hatten viele politische Verurteilte, denen die Flucht gelungen war, bei ihm Zuflucht gefunden, und der Eremit dankte Gott für jedes Menschenleben, das er vor dem Galgen bewahren durfte.

Lohi erzählte ihm sein ganzes Leben, und der Eremit wurde von Mitleid über ein so trauriges Schicksal ergriffen. Er hatte seinem Vater, dem Landamman, nahe gestanden, und er versprach, ihm Rande zu geben von allem, was in der Stadt vorging. Durch die Pilger und die guten Leute, die ihn mit Nahrung versorgten, gelangten alle irdischen Nachrichten in seine göttliche Einsamkeit, und er würde sie ihm mitteilen. Lohi war dadurch so getröstet, daß er lächelnd den Berg hinabstieg und sich das Trosteswort des Eremiten wiederholte:

„Und wenn ich gleich wandte im finstern Tal des Todes, ich fürchte mich nicht, denn du bist bei mir.“ Und er vertraute auf Gott, der sich ihm geoffenbart hatte in Bildas Güte.

Einstmals in der Nacht vergaß er, von Sehnsucht getrieben, alle Vorsicht, unwiderstehlich zog es ihn zum Rotensüßhofe. Einem Irtsinnigen gleich rannte er zwei Stunden abwärts, huschte zitternd über den Hof, magte sein Leben, um Bilda einen Strauß Blumen ans Fenster zu legen, der ihr sagen sollte: „Alle Blumen reden mit von dir.“ Ganz zerschlagen, aber überglücklich kehrte er in seine Höhle